

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 191 (1912)

Artikel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahr 1910/11
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahr 1910/11.

Die Besserung der wirtschaftlichen Lage im In- und Ausland, die mit dem Jahr 1909 eingesetzt hat, hat im Großen und Ganzen keine weitere Unterbrechung erfahren, leider mit einer großen Ausnahme der großen Mißernte, die auch bei uns in der zweiten Hälfte des Jahres 1910 zu konstatieren war und die deshalb gleich in erster Linie behandelt werden soll.

Das veränderliche Wetter im Mai und noch mehr die vielen Regengüsse und Ueberschwemmungen im Juni 1910 machten viele Hoffnungen zu nichte. Erst später im Herbst stellte sich ein reichlicher Graswuchs ein. Bei der großen Masse ließ natürlich auch die Qualität der Heuernte zu wünschen übrig. Aus der gleichen Ursache ergaben die Kartoffeln einen geringen Ertrag, sodaß bedeutende Mengen aus dem Ausland bezogen werden mußten. Bei der schlechten Witterung konnten die Baumfrüchte nicht auswachsen; die erhaltenen Preise waren annehmbar. Die Getreideernte blieb weit hinter dem Durchschnitt der letzten sieben Jahre zurück. Mit Ausnahme des mittleren Wallis hat der Weinbau eine vollständige Mißernte zu verzeichnen. Vor allem sind die Weinogenden der Kantone Waadt, Genf, Neuenburg, am Bielersee, die Nord- und Ostschweiz schwer betroffen worden. Eine einigermaßen normale Weinernte hatte letzten Herbst einzig der Kanton Wallis mit seinem ausgesprochen trockenen Klima, während in den übrigen Kantonen zusammengenommen bloß 2,6% des Quantum von 1908 ausgeführt wurde.

Es sind vielfach Vergleichen mit dem bekannten Hungerjahr 1847 angestellt worden. Es wird mit Recht bemerkt, wenn das vergangene Jahr nicht auch zu einer solchen Hungerszeit wurde, verdanke man dies unsern Verkehrsmitteln. Seit dem Bau der Eisenbahnen vollziehe sich der Austausch aller Erzeugnisse mit Leichtigkeit, und wenn wir Kartoffeln auch in den Städten für 10 bis 11 Fr. erhalten haben, d. h. für etwa den 1 $\frac{1}{2}$ -fachen, höchstens den doppelten Mittelpreis dieses Nahrungsmittels, während er 1847 das 6—7fache ausmachte, so ist dieser Unterschied auf Rechnung der Einfuhrmöglichkeit zu setzen. Zum Glück war der Ertrag der Viehzucht, der Viehmast und der Milchwirtschaft bei den hohen Fleisch- und Milchpreisen ein durchaus befriedigender. Dadurch wurde für die Landwirtschaft im Allgemeinen, wenn auch nicht für die schwer betroffenen Gegenden, ein gewisser Ausgleich geschaffen. Die hohen Milchpreise für den Privatkonsum verdankt man dem guten Stand des Käsegeschäftes, das nicht nur im abgelaufenen Jahr ein lohnendes war, sondern im laufenden gut zu werden verspricht. Ganz abgesehen von der Einwirkung der Käseindustrie und der Milchsedereien auf die Milchpreise im Kleinhandel hat die Steigerung der Löhne in der Landwirtschaft und aller Bedarfsartikel den Milchpreis in die Höhe getrieben, ohne daß der Produzent einen Napfen mehr verdiente.

Wie ein großer Teil der Milchwirtschaft, so blicken auch Handel, Industrie und Gewerbe auf ein befriedigendes Jahr zurück, was in verschiedenen Faktoren seinen Ausdruck gefunden hat, so in der ganz bedeutenden Steigerung der Zolleinnahmen von 74,39 Mill. Fr. auf 80,66 Mill. 1910, ein Resultat, das allerdings größtenteils dem be-

deutenden Weinimport zu verdanken ist. Auch das laufende Jahr hat sich gut angelassen. Bis Ende Mai wurden 1,6 Mill. Fr. Mehrzölle eingenommen gegenüber 1910.

In der der Landwirtschaft nachstehenden Mülerei dauern die unleidlichen Verhältnisse an. Immerhin wird immer mehr erkannt, daß die guten einheimischen Mehlsqualitäten gegenüber den minderwertigen ausländischen Sorten trotz der teureren Preise den Vorzug verdienen. Der Mahllohn ließ eine kleine Rendite, welche dadurch beeinträchtigt wurde, daß bei weitem nicht mit voller Produktionsfähigkeit gearbeitet werden konnte, da die deutsche Mehleinfuhr immer noch ein Plus aufzuweisen hat. 1910 wurden 427,700 Doppelzentner Backmehl aus Deutschland eingeführt, gegen 368,734 Doppelzentner im Vorjahr und 457,700 Doppelzentner 1908.

Was die Lage der Ostschweizerischen Industrie betrifft, so hat man den Eindruck, als ob sie momentan auf einem gewissen Höhepunkt angelangt sei. In der Stickerei haben die quantitativen Umsätze 1910 zwar zugenommen (186,5 Mill. Fr. gegen 179 Mill. 1909), jedoch waren die Stichtlöhne das ganze Jahr hindurch niedrig und boten den Fabrikanten wenig Nutzen. Nur für Spezialitäten wurden bessere Preise bezahlt. Bemerkenswert sind die sich häufenden Erfindungen und Verbesserungen in der Technik der Stickereindustrie, wie die Ausschneidemaschine, zu deren Ausbeutung sich die A.-G. Rapid gebildet hat, ferner der Vergrößerungsapparat, der automatische Stichtähler, der Plattstichapparat, das Patentschiffchen, die verbesserte Koppelung von 2 Stichtmaschinen etc. Die bekannten Automaten sind inzwischen in einer Anzahl von Fabriken des In- und Auslandes zur Aufstellung gelangt und fördern die sich mehrende Massen- und Ueberproduktion mit gedrückten Stichtlöhnen. Der Export nach den Vereinigten Staaten in den ersten drei Monaten von 1911 ist zurückgegangen. Ueber die Plattstichweberei ist zu sagen, daß die Ausfuhr 1910 eine Ziffer von 6,534,048 Fr. gegenüber 6,176,074 Fr. per 1909 erreichte. Trotz dieses Mehrumsatzes blieben die Preise des Stapelartikels (Nullen) auf dem Tiefstand. Der amerikanische Markt zeigte wenig Interesse, dagegen erhöhte sich die Ausfuhr nach dem Kontinent, besonders Deutschland. Die Kettensticherei zeigt 1910 einen Exportrückschlag von 236,000 Fr., da sich der Totalexport bloß auf 8,204,852 Fr. stellt. Der amerikanische Markt verliert konstant an Bedeutung durch die dort steigende Selbstfabrikation, dagegen scheinen Großbritannien und Kolonien noch aufnahmefähiger zu werden. Durch die merkliche Abnahme der Arbeitskräfte, welche bei dem andauernd schlechten Geschäftsgange, verbunden mit den niedrigsten Löhnen im ganzen Industriegebiete sich besser zahlenden Branchen zuwandten, ist es wohl kaum denkbar, daß die Kettensticherei je wieder zur früheren Bedeutung gelangen dürfte. Der Ostschweizerische Ausrüsterverband hat in dem seit Monaten gegen die Kaufmannschaft geführten Tariffkampf den Kürzern gezogen. Die Kaufmannschaft ist gezwungen worden, entweder in Deutschland bleichen zu lassen oder die Expatriierung der ostschweizerischen Ausrüsterindustrie nach Amerika zu begünstigen. Die Gründung einer großen, außerhalb des Verbandes stehenden

Konkurrenzanstalt hat bereits eine ganz bedeutende Baiffe der Ausrüsterpreise zur Folge gehabt, die wohl nie mehr die frühere Höhe erreichen werden. Die durch den Kampf zwischen Ausrüsterverband und Kaufmannschaft, durch Automaten z. geförderte Exportirierung nicht nur der Ausrüsterei, sondern auch der Stickerie in letzter Zeit hat überhaupt Dimensionen angenommen, die zum Aufsehen mahnt. Die billigen Kettenstichrideraux werden heute schon zu einem großen Teil in Amerika erstellt und die Erfindung der Automaten hat die Verpflanzung der Bandstickerie ungemein erleichtert. Man sieht heute der Entwicklung der größten Exportindustrie für die nächste Zeit nicht ganz ohne Bedenken entgegen. Je mehr große Firmen ihr Geschäft auswärts verlegen, desto mehr leiden die inländischen Interessen darunter.

Der Jahresabschluss der schweizerischen Handelsstatistik, für die Einfuhr vorerst nur provisorisch, lautet im Vergleich mit den drei Vorjahren auf Millionen Franken:

	Einfuhr	Ausfuhr
1907 (Maximum)	1687,43	1152,94
1908	1487,15	1038,44
1909	1602,14	1097,68
1910	1744,99	1195,87

Mit dem günstigen Resultat der Zolleinnahmen hängt auch der günstige Abschluss der eidg. Staatsrechnung zusammen, die mit einem Plus von 5,536 Mill. Fr. abschließt, gegen 3,164 Mill. Fr. Defizit im Vorjahr. Ebenso günstig wurden die Bundesbahnen beeinflusst. Die Rechnung der Bundesbahnen weist folgendes Resultat auf in Mill. Fr.

	Einnahmen.	1909	1910
Vom Personentransport		69,819	75,598
Von Gütern		97,436	104,263
Verschiedene Einnahmen		6,975	7,742
	Total	174,230	187,604
Ausgaben	Total	117,779	117,103

Dem günstigen Abschluss der Betriebsrechnung entsprechend weist auch die Gewinn- und Verlustrechnung ein befriedigendes Ergebnis auf. Dieselbe ergibt mit Einrechnung der Teuerungszulagen nur noch einen Passivsaldo von Fr. 1,535,615. 95 gegenüber einem solchen von Fr. 9,484,373. 80 per 31. Dezember 1909, schließt also mit einem eigentlichen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von Fr. 7,948,757. 25 ab. Die festen Anleihen der Bundesbahnen betragen Ende 1910 1363,8 Mill. Fr. Infolge der verbesserten Abschlussziffern weist der Betriebskoeffizient eine ganz wesentliche Verminderung auf; er betrug: 1907: 69,22, 1908: 72,82, 1909: 70,32, 1910 nur 65,48, wobei zu bemerken ist, daß die dem Personal zugewendeten Teuerungszulagen in obigen Ziffern berücksichtigt sind. An den angeführten Rechnungsergebnissen ist namentlich erfreulich, daß sich der Ueberschuß nicht bloß aus Mehreinnahmen ergibt, sondern daß daran namentlich auch die Minderausgaben mitgewirkt haben. Die Besserung des Resultats, das einer bedeutenden Konsolidierung der Finanzlage der Bundesbahnen gleichkommt, ist hauptsächlich den verminderten Zugleistungen zu verdanken. Im amtlichen Bericht heißt es: Bei einem Zuwachs der Personenkilometer um rund 14% und der Tonnenkilometer um rund 8% haben sich die Lokomotivkilometer um nicht

ganz 5% oder um 2,098,368 vermindert. Wenn man bedenkt, daß die Selbstkosten per Lokomotivkilometer im Durchschnitt auf ca. Fr. 2. 75 zu stehen kommen, so wird sofort jedermann klar, welch eminenten und fast ausschlaggebenden Einfluß auf die Finanzlage der Bundesbahnen neben einer rationellen Ausnützung der neuen leistungsfähigeren Lokomotiven, den eingetretenen Zugreduktionen zukommt. Dabei darf wohl behauptet werden, daß aus den getroffenen Einschränkungen nicht nennenswerte Belästigungen des reisenden Publikums entstanden sind, daß vielmehr die unterdrückten Personenzüge keinem weitgehenden Bedürfnisse entsprochen haben. Aus der obigen Darstellung darf aber auch die Lehre abgeleitet werden, daß die maßgebenden Behörden den an allen Ecken und Enden wieder auftauchenden Begehren um Führung neuer Züge außerordentlich vorsichtig und bedachtam gegenüberstehen sollten, wenn man die Finanzlage der Bundesbahnen nicht neuerdings gefährden will. Die Konsolidierung des finanziellen Gleichgewichts der Bundesbahnen im Jahr 1910 ist für unsere Volkswirtschaft wohl das bedeutendste Ereignis des verfloffenen Jahres.

Der Rechnungsabschluss der Schweizerischen Nationalbank pro 1910 mit einem Ueberschuß von 2,523 Mill. Fr. gegen 1,315 Mill. Fr. ergibt ein bedeutend günstigeres Resultat als im Vorjahr. Die Besserung der allgemeinen geschäftlichen Lage und die Anstrengungen der Verwaltung haben ihre volle Wirkung getan. Die wichtigste Ziffer für den Bundesfiskus und die Kantone bilden die 1,271 Mill. Fr., die an die Staatskasse abgeliefert werden können zu Händen der Kantone. Letztes Jahr konnten nur 183,800 Fr. abgeliefert werden. Es ist also Aussicht vorhanden, daß die Bank in kurzer Zeit auch noch mehr zu leisten imstande sein wird, und die Befürchtungen, daß die Kantone einen Teil des gegen die Aufgabe der Notenemission gemachten Finanzausgleichs wieder drangehen müssen, dürften dahinsinken. Im Jahr 1909 hatte die eidg. Staatskasse den Kantonen aus eigenen Mitteln die Summe von 1,783 Mill. Fr. zu vergüten, wodurch das von der Nationalbank der Staatskasse nachzuzahlende Betreffnis auf 4,209 Mill. Fr. angewachsen ist. Die Nachzahlung muß nach Gesetz allerdings nur stattfinden, wenn die Bank in der Lage ist, sie zu machen. Es ist keine Schuld der Nationalbank. Pro 1911 wird die Staatskasse immer noch eine große Summe von etwa 900,000 Fr. zu bezahlen haben, aber man erblickt doch den Moment, wo diese Zahlungen sich in geringen Grenzen bewegen werden. Der Bank wäre es ein leichtes gewesen, noch mehr zu verdienen, wenn sie weniger auf solide Geschäftsführung, resp. weniger auf hohe Metallbestände gesehen hätte. Die Entwicklung der Bank ist eine sehr erfreuliche. Die umsichtige Leitung spiegelt sich namentlich in der Diskontopolitik wieder. Im Jahre 1910 hat einzig Frankreich mit 3% einen niedrigeren durchschnittlichen Diskontofuß erzielt als die Schweiz, wo er sich auf 3,51 stellte; England folgte mit 3,72, Belgien mit 4,12, Oesterreich mit 4,19, Holland mit 4,24, Deutschland mit 4,35, Italien mit 5,10%. Die maximalen Diskontofüße der genannten Länder erreichen einen Durchschnitt von 4,78%, während in der Schweiz der höchste Satz 4,5% betrug.